



Foto: © Bregenzer Festspiele – David Pountney mit Zofia Posmysz

Bregenzer Festspiele weiterhin auf Erfolgskurs

Wie man gewinnbringend in die Kunst investiert

Auch im siebten Jahr seiner Intendanz ist David Pountney noch nicht in der Routine angekommen. Angefangen hat alles vor mehr als 20 Jahren, als ihn der ehemalige Intendant Alfred Wopmann per Telefon in Australien kontaktierte, um ihn für die Regie des *Fliegenden Holländers* zu verpflichten. Pountney kannte damals die Seebühne gar nicht, doch das Spiel auf und um den See herum fasziniert ihn nun seit 1989 immer noch. Lebendige und demokratische Festspiele sollen auch weiterhin die Bodenseeregion prägen, und nun setzt er auch auf zeitgenössische Werke, die in den nächsten drei Spielzeiten ihre Premiere im Festspielhaus erleben werden: „Ich glaube, dass wir Intendanten eine Verpflichtung für die Zukunft haben und ich möchte nicht, dass die Bregenzer Festspiele zu einer eingefahrenen Institution werden, wie es so viele Opernhäuser momentan sind, die in den letzten 20 Jahren vielleicht drei neue Werke zur Uraufführung gebracht haben. Wir dagegen werden in drei Jahren drei neue Opern aufführen. Das wird kein Experimentiertheater sein, sondern ich habe drei Komponisten ausgesucht, die eine Geschichte erzählen können, die ein ganz normales Publikum interessieren wird.“

Ab Sommer 2011 gibt es nun keine mehr Opernraritäten mehr, sondern die Uraufführung von Auftragswerken. Den Anfang macht 2011 das Werk

Achterbahn der britischen Komponistin Judith Weir, gefolgt von *Solaris* des Deutschen Detlev Glanert 2012 und *Geschichten aus dem Wienerwald* des Österreicherers HK Gruber 2013. Der Schritt in Richtung Uraufführungen habe aber auch einen ganz anderen Nebeneffekt, so Pountney: "Natürlich freut es mich auch, dass diese neuen Opern uns, den Bregenzer Festspielen, und unserem Publikum gehören. Wir bringen sie sozusagen auf die Welt, und das Bregenzer Publikum hilft dabei. Wenn es eine dieser Opern ins Repertoire schafft, dann wäre das etwas Großartiges, das wir alle gemeinsam erreicht haben."

Eine Art Uraufführung gab es dieses Jahr schon mit der überaus erfolgreichen ersten szenischen Aufführung von Mieczyslaw Weinbergs *Die Passagierin*. Mit der besten Hausauslastung seit 2001, die bei über 95 Prozent liegt, war das ein Erfolg, der so nicht erwartet wurde. Das Libretto von Alexander Medwedew basiert auf der gleichnamigen Novelle von Zofia Posmysz. Medwedew konnte leider nicht in Bregenz anwesend sein, er starb am 26.7. 2010 in Moskau nach schwerer Krankheit, doch die Auschwitz-Überlebende Zofia Posmysz durfte die Premiere noch erleben. Schade, dass man im Libretto die Stelle, in der die russische Gefangene Katja von ‚niemals Vergeben‘ spricht, nicht noch ändern konnte, denn dieser Satz geht eigentlich nicht konform mit der christlichen Grundeinstellung von Zofia Posmysz, die sich in einem Interview, auf die Frage von David Pountney, von diesem Satz auch distanzierte. David Pountney selbst war von dem großen Erfolg der Hausoper sichtlich überrascht; sicherlich hat auch seine brillante Regiearbeit dazu beigetragen, dass die Menschen von diesem Stück grausamer Zeitgeschichte tief berührt wurden.

Englische Regisseure fühlen sich der ‚offenen Art‘ des Theaters auch heute immer noch verpflichtet, was sicherlich auf Shakespeares Prinzipien basiert, er verstand es Komödie und Tragödie eindrucksvoll zu verbinden. Auch dürfte diese Entwicklung von der Abneigung der Engländer gegenüber einer zu starken Intellektualisierung der Kunst bestimmend geprägt worden sein. So gelang es auch Graham Vick aus Verdis *Aida* eine hoch spannende

Inszenierung zu machen, abseits von jeglichem Kitsch, die eine beeindruckende Aktualität in den Raum stellte, die sich Verdi wahrscheinlich so niemals hat vorstellen können. Hier wuchs ein Werk quasi ‚über sich selbst hinaus‘, dennoch respektierte das Team die Grundstrukturen des Komponisten und erzählte eine dramatische Geschichte, die letztendlich immer ehrliches Theater blieb. Mit Umberto Giordanos *André Chenier*, in der Regie von Keith Warner, mit Ulf Schirmer am Pult, bleibt man dieser Linie des großen Theaters treu. David Pountney bezeichnet das Werk als die perfekte Seeoper: „Diese Oper handelt von großen Gefühlen, von Revolution und persönlichen Engagement. Das Libretto ist brillant und die Musik intensiv, dramatisch, voller Feuer und Dynamik, somit also genau die Oper, die sich auf der Seebühne grandios entfalten kann.“

Die Bregenzer Festspiele finanzieren sich zu 80 Prozent selbst, allerdings hat man kürzlich in Wien errechnet, dass jeder Euro, den die öffentliche Hand investiert, einen Steuergewinn von je vier Euro bringt. Das ist doch eine wunderbare Geldvermehrung, warum also immer jammern? Errechnet wurde auch, dass jeder investierte Euro eine Umwegrentabilität von 40 Euro einbringt, somit kann man hier doch eigentlich überhaupt nicht von einer öffentlichen Finanzierung der Festspiele sprechen. Dynamische Kreativität und Innovation lohnen sich immer, wenn Kunstwerk und Publikum im Mittelpunkt stehen.

Midou Grossmann © 2010